

Paradoxien mit E-Portfolios. Ein Erfahrungsbericht*

Sebastian Plönges

»Als Ergebnis längerer Arbeit mit dieser Technik entsteht eine Art Zweitgedächtnis, ein Alter ego, mit dem man laufend kommunizieren kann.«

Niklas Luhmann

Meine Praxiserfahrungen im Rahmen der Arbeit mit E-Portfolios lassen sich in gebotener Kürze entlang der Unterscheidung von Schreiben (als eigene Seminarleistung) und Lesen (als Tutor und studentische Hilfskraft über einen Zeitraum von insgesamt drei Semestern) umreißen. Im Anschluss an die so ausgeführten Eindrücke sollen Herausforderungen und Chancen aus studentischer Perspektive festgehalten werden.

Erfahrungen als Portfolioführender

Die Portfolio-Methode begegnete mir im Laufe meines Studiums zunächst ohne neumediales »E« – im Rahmen eines erziehungswissenschaftlichen Proseminars wurde die Arbeit an studentischen Papierportfolios als Alternative zu gängigen Scheinerwerbsoptionen vorgeschlagen; das Ende des Semesters markierte somit auch das Ende dieser *projektorientierten* Portfolioarbeit (Hornung-Prähauser et al. 2007).

Zunächst irritierte die neue Art der Arbeit: »Was soll das? Was schreibe ich da hinein?« und ähnliche Fragen stellten sich meinen Kommilitonen und mir – eine Unsicherheit, die bei der ersten Konfrontation mit E-Portfolios häufig zu beobachten ist: Die Form des Mediums wird primäres Motiv der Auseinandersetzung damit. Hierbei können sowohl zu rigide Vorgaben (»Over-Scripting«, vgl. Reinmann/Sippel in diesem Band, S. 181 – 198) als auch ein zu hoher Grad an Unbestimmtheit Studierende ratlos zurücklassen.

Nach Überwindung derartiger Hindernisse setzte sich zunehmend eine intrinsisch motivierte Arbeit am eigenen Portfolio durch: Während des Schreibens an Essays zu selbst gewählten Themen und der Entwicklung eigener Fragestellungen stellte sich zeitweise ein regelrechter »Flow« (Csíkszentmihályi 1997) ein, der m. E. insbesondere auf die prinzipielle Offenheit des Mediums für selbstbestimmte Formen der Beschäftigung zurückzuführen ist. Die

* Erschienen in: Torsten Meyer et al.: Kontrolle und Selbstkontrolle. Zur Ambivalenz von E-Portfolios in Bildungsprozessen. Wiesbaden 2010, S. 151 – 153.

grundlegende Offenheit der thematisch-inhaltlichen Ausrichtung wurde durch Möglichkeiten des Einsatzes aktueller Medientechnologien – insbesondere sogenannter »Social Software« – noch unterstrichen: Die Mehrheit der Studierenden entschied sich für Weblogs als technische Basis ihrer Arbeit. Multimediale Materialsammlungen kommen den Arbeits- und Archivmethoden Studierender entgegen (so kann etwa das Video-Interview, das in schriftlichen Seminararbeiten nur in eingeschränkter Form zitierbar ist, dem eigenen E-Portfolio-Beitrag ohne Kenntnisse von Programmiersprachen vorangestellt werden).

Erfahrungen als Tutor

Als Leser von E-Portfolios trat zunächst der beträchtliche Zeitaufwand in den Vordergrund, den die angemessene Lektüre und Kommentierung erfordert. Zugleich wurde im Rahmen der Stellungnahme zu den einzelnen Beiträgen die Ambivalenz der E-Portfolio-Methode deutlich sichtbar: Sowohl für AutorInnen als auch für LeserInnen geht der gesteigerte Grad der Flexibilität bei der Arbeitsorganisation (in Zeiten rigide vorstrukturierter Workloads und Abgabetermine für schriftliche Seminararbeiten damit eine potentielle Entlastung) mit einer gesteigerten Engführung einher. Wenn der Mehrwert der E-Portfolio-Arbeit in der Reflexion eigener Lern- und Bildungsprozesse besteht, sind selbstreflexive Einträge angemahnt – aber sind diese bewertbar?

Während der Arbeit mit der E-Portfolio-Methode stößt man unweigerlich auf eine Neuauflage eines »der größten Probleme der Erziehung«, das für Immanuel Kant 1803 in der berühmten Frage »Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange?« mündete: die paradoxe Grundstruktur der Pädagogik. Solange das E-Portfolio als Instrument zur Leistungsbewertung und Selektion dient, bleibt Zwang notwendig stets präsent. Dies kann mit Hilfe der Notation der »Laws of Form« (Spencer Brown 1997) illustriert werden:

Freiheit	Zwang
----------	-------

Der *re-entry* der Unterscheidung von Freiheit/Zwang auf der Seite der Freiheit erlaubt das situative Bearbeiten dieser Herausforderung – die Paradoxie wird temporal entfaltet.

Anstelle eines Fazits: Herausforderungen und Chancen

Auch Kant löste die Paradoxie in der Zeit auf – im Versprechen der Aussicht auf Freiheit nach Ende der Schulzeit. Paradoxien sind im Bereich des Sozialen, anders als in der klassischen Logik, keine singulären Erscheinungen (die zum Abbruch der Operationen

führen), sondern müssen von Situation zu Situation kreativ bearbeitet werden. E-Portfolios können sich zu sinnvollen Werkzeugen zur Dokumentation des eigenen Wissens (und Nicht-Wissens!) entwickeln, wenn ungelöste Fragen oder gar Fehler in der Retrospektive nicht als Scheitern begriffen werden, sondern ein Interesse an der Beobachtung der eigenen Praxis geweckt und eine Kultur des Lernens ermöglicht werden könnte, in der nicht von jeder Formulierung erwartet wird, dass sie druckreif ist.

Das setzt einerseits die aktive Auseinandersetzung mit der organisatorischen Rahmung der Portfolio-Methode voraus (beispielsweise mit Blick auf Assessment-Fragen), andererseits das fortlaufende Experiment: Diese Arbeit und die Erfahrungen mit ihr seien hiermit auch explizit den Lehrenden empfohlen.

Literatur.

Mihály Csíkszentmihályi: Finding Flow. The psychology of engagement with everyday life, New York 1997.

Veronika Hornung-Prähauser, Guntram Geser, Wolf Hilzensauer, Sandra Schaffert (Hg.): Didaktische, organisatorische und technologische Grundlagen von E-Portfolios und Analyse internationaler Beispiele und Erfahrungen mit E-Portfolio-Implementierungen an Hochschulen, Salzburg 2007.

Immanuel Kant: Über Pädagogik, in: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2, hg. v. Wilhelm Weischedel, Frankfurt/Main 2000, S. 697 - 761.

Niklas Luhmann: Kommunikation mit Zettelkästen. Ein Erfahrungsbericht, in ders.: Universität als Milieu. Kleine Schriften, Bielefeld 1992, S. 53 —61, hier S. 57.

Gabi Reinmann, Silvia Sippel: Königsweg oder Sackgasse? E-Portfolios für das forschende Lernen. In diesem Band, S. 181 – 198.

George Spencer Brown: Laws of Form, Lübeck 1997.